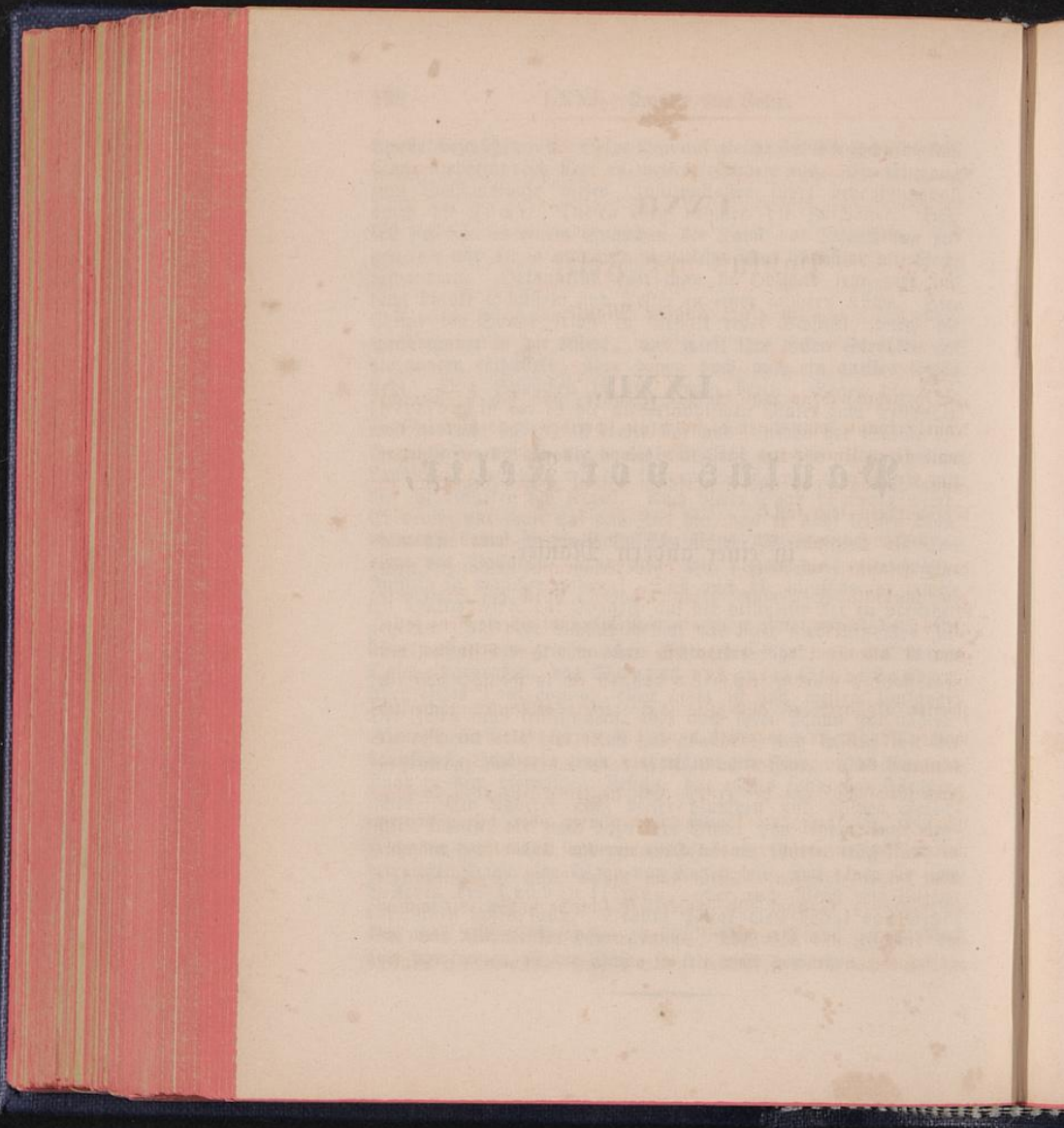


LXXII.

Paulus vor Felix,

in einer andern Manier.





LXXII

Phonics and Spelling

in your handwriting



Paulus vor Felix,

in einer andern Manier.

„So gehts, wenn man Andere recensirt, und sich selbst nicht kennt!“ könnte man unter dieses Blatt schreiben, das hier in der Copie keine Unterschrift hat, und keiner bedarf, da es deutlich genug ausagt, daß und in welchem Sinne es ein Gegenstück zu dem vorigen sein soll.

Hätte Hogarth sich selbst und die Grenzen seines Talents besser gekannt, würde er weder über Rembrandt gespottet, noch den unglücklichen Versuch gemacht haben, durch ein Blatt wie dieses, zu zeigen, wie man einen Rembrandt übertreffen solle. Hier ist Alles auf das ernsthafteste gemeint. Das Bild soll des Gegenstandes würdig sein; und das ist es so wenig, daß ein zweiter Hogarth es allenfalls auf dieselbe Manier lächerlich machen könnte, wie Hogarth durch das vorige Blatt die Manier Rembrandt's angegriffen hat. Aber dann würde der zweite Hogarth sündigen, wie der erste. Ein dritter würde eben so süßlich über ihn herfallen können; ein vierter über diesen dritten und so ins Unendliche, wenn Hogarth ins Unendliche auf einander folgen könnten. Denn auch dieses Blatt ist, ungeachtet seiner großen Mängel und Fehler, so schlecht nicht, wie einige Kunfrichter, zum Beispiele Ireland, behaupten. Nur kann es auf keine Art für ein Muster gelten, nach welchem ein Maler

die Fehler der niederländischen Schule vermeiden lernen soll. Denn an Wahrheit fehlt es den niederländischen Gemälden nicht, aber an Würde; und der ganze Charakter dieses Bildes ist ebenfalls Wahrheit ohne Würde.

Es gereicht zum Lobe Hogarth's, daß er mit sich selbst nicht ganz einig darüber werden konnte, wie er besser machen sollte, was er so übermüthig getadelt hatte. Denn außer dieser ernsthaften Darstellung des Paulus vor Felix lieferte er in demselben Geschmaek noch eine zweite. In einer verkleinerten Copie kann man sie bei Ireland sehen. Welche dieser beiden ernsthaften Arbeiten des großen Satyrenmalers die erste, oder die letzte gewesen, würde man schwerlich errathen. Aber die zweite, die wir hier nicht vor uns haben, soll die verbesserte sein. Unter ein Exemplar der ersten, hier copirten, hat Hogarth eigenhändig geschrieben: A print of the plate, that was set aside as insufficient (Ein Abdruck der Platte, die als unzureichend bei Seite gelegt worden). Aber diese Worte würden dem Künstler noch mehr Ehre machen, wenn er nach diesem Bekenntnisse die ganze Arbeit aufgegeben hätte. Wie er sich selbst zu verbessern gesucht hat, soll zum Beschlusse der wenigen Erläuterungen, die das vorliegende Blatt bedarf, mit einem Paar Worten angezeigt werden.

Hier vor uns erscheint Paulus allerdings weit apostolischer, als vorher in dem Spottbilde. Er spricht mit Begeisterung. Indem sein Auge auf den Felix gerichtet ist, ruft die aufgehobene linke Hand vortrefflich aus: „Dort ist dein Richter!“ Die rechte, die nur besser bezeichnet sein könnte, entfaltet diese Wahrheit, die über die Kette, von der die Arme gefesselt sind, triumphirt. Aber eine edlere Physiognomie hätte der Apostel doch wohl verdient, und auch eine schicklichere Stellung. Was mag Hogarth darin gesucht haben, daß er ihn so wunderbar posirt

hat, mit dem einen Fuße höher stehend, als mit dem andern? Diese Treppenstufen sollen doch keine Symbole des Emporschreitens zum Himmel sein?

Der erschrockene Felix sieht betroffen genug aus, und nicht jammervoll. Das böse Gewissen in seinem Gesichte contrastirt sehr gut mit der heiteren Seelenruhe des Apostels. Aber so grell brauchte dieser Ausdruck des bösen Gewissens nicht zu sein. Auch war nicht nöthig, daß der Mann, der doch hier mit einer gewissen, wenn auch nur amtlichen, Würde sitzen soll, wie bedonnert den Mund aufsperrte. Daß er sich von seiner lieben Drusilla auch hier, wo Alles ernsthaft gemeint ist, nicht hat trennen können, läßt sich nicht damit entschuldigen, daß diese Drusilla wirklich hübsch ist; denn sie gehört nun einmal nicht hierher und wenn sie die Göttin der Schönheit selbst wäre. Unübertrefflich, was die Wahrheit und Stärke des Ausdrucks betrifft, ist der Kopf des hohen Priesters. Die ganze Haltung der Figur ist voll sprechender Lebendigkeit. Aber daß der hochansehnliche Mann in dieser Versammlung seinen Ingrimm an den Nägeln seiner Finger zerkauet, ist gemein. Und was sollen wir von den beiden Figuren zur Seite denken, dem Ältesten neben dem Hohen Priester, und dem mehr besagten Tertullus, wie er sich hier präsentirt? Jener dort oben ist ein wirklich lächerliches Subject. Er faltet die Hände vor Frömmigkeit, als ob er den Paulus anbeten wollte, und reißt dabei mit einem recht dummen lächelnd Mund und Augen auf. Der Tertullus unter ihm, der sich nachdenkend auf den eleganten Tisch stützt, scheint sich nicht sowohl müde gesprochen, als an einem schweren Sacke müde getragen zu haben. Seine breiten Schultern und sein ganzer Bau deuten auf die Bestimmung eines Sackträgers, oder eines Klopffechters. Was in seinem conternirten Gesichte zu lesen ist,

verräth auch nicht, daß er mehr Talent hat, seine Gegner mit Worten, als mit Fäusten, zu schlagen.

Wahr und kräftig ist der Ausdruck im Gesicht des römischen Soldaten hinter dem Apostel. Die Gewalt des Evangeliums hat ihn wunderbar ergriffen. Er ist ganz Ohr, während der Apostel redet. Weniger verständlich ist die ängstliche Miene des Victors, der hinter der Drusilla der Scene den Rücken zugekehrt hat. Angenehm drückt sich die Erbauung in den Gesichtszügen und Stellungen der Personen hinter dem Ältesten und dem Tertullus aus. Völlig mißlungen sind der Schreiber und sein Beisitzer im Vordergrunde; denn ferner thut ganz mechanisch seine Pflicht, und der Andere sitzt da wie ein armer Sünder, dem der Kopf abgeschlagen werden soll. Das Uebrige ist Ausschmückung, mit der es die Kritik so genau nicht nehmen muß.

Wie kommt es nun, daß dieses Blatt ungeachtet seiner Mängel und auffallenden Fehler doch im Ganzen keinen üblen Eindruck macht, und sogar etwas Anziehendes hat? Unstreitig, weil die Figuren gut gruppiert sind, und weil lebendige Wahrheit des Ausdrucks immer einen Werth behält, auch wenn es ihr an Würde fehlt. Nachzubelfen, wo es Noth that, vermochte nun einmal Hogarth nicht. Um also das Bild zu verbessern, hat er auf dem andern Blatte, dessen wir oben erwähnten, erstens die Drusilla weggelassen, zweitens dem Tertullus, der indessen auch hier als ein Römer erscheint (und es war doch ein Jude), ein wenig mehr Würde gegeben; ferner hat er einige Figuren von der linken Seite auf die rechte gestellt, und mit den Nebendingen mehrere Veränderungen vorgenommen. Aber durch alle diese Veränderungen hat das Wesentliche wenig oder nichts gewonnen. Hogarth's Freunde in Deutschland verlieren also auch nichts, wenn sie von diesem Blatte nichts weiter erfahren.